

Band 72 der LfM-Schriftenreihe Medienforschung

Ulrike Wagner, Christa Gebel, Claudia Lampert (Hrsg.) (2013):

Zwischen Anspruch und Alltagsbewältigung: Medienerziehung in der Familie – Kurzfassung der Ergebnisse

Die vorliegende Studie befasst sich mit der Praxis der Medienerziehung in Familien mit Kindern im Alter von 5 bis 12 Jahren. Im Zentrum stehen medienerzieherische Vorstellungen der Eltern und ihre Erziehungspraxis in Bezug auf Fernsehen, Computer, Internet und Computerspiele. Durchgeführt wurden u. a. eine Repräsentativbefragung von 453 Eltern mit Kindern im Alter von 5 bis 12 Jahren sowie 48 qualitative Familienstudien. Die Ergebnisse zeigen, wie Medienerziehung in Familien mit unterschiedlichem sozialen Hintergrund gestaltet wird und an welchen Stellen elterliche Vorstellungen mit der familialen Alltagsbewältigung und den Bedürfnissen der Kinder kollidieren. Die Studie zeigt zudem auf, welchen medienerzieherischen Informations- und Unterstützungsbedarf die Familien haben.

Kinder kommen heute immer früher mit Medien in Berührung, sei es dass sie die Eltern oder ältere Geschwister bei der Mediennutzung beobachten oder selbst verschiedene Medien ausprobieren. Welchen Stellenwert der Medienumgang für ein Kind hat und welchen Verlauf die Mediennutzung nimmt, ist nicht zuletzt auch ein Ergebnis medienerzieherischen Handelns. Angesichts des sich rasant wandelnden Medienangebots und insbesondere der Verbreitung bedienfreundlicher Endgeräte mit Touchscreen stellen sich für Eltern neue medienerzieherische Herausforderungen, mit denen sie, je nach familiärer Situation, unterschiedlich umgehen.

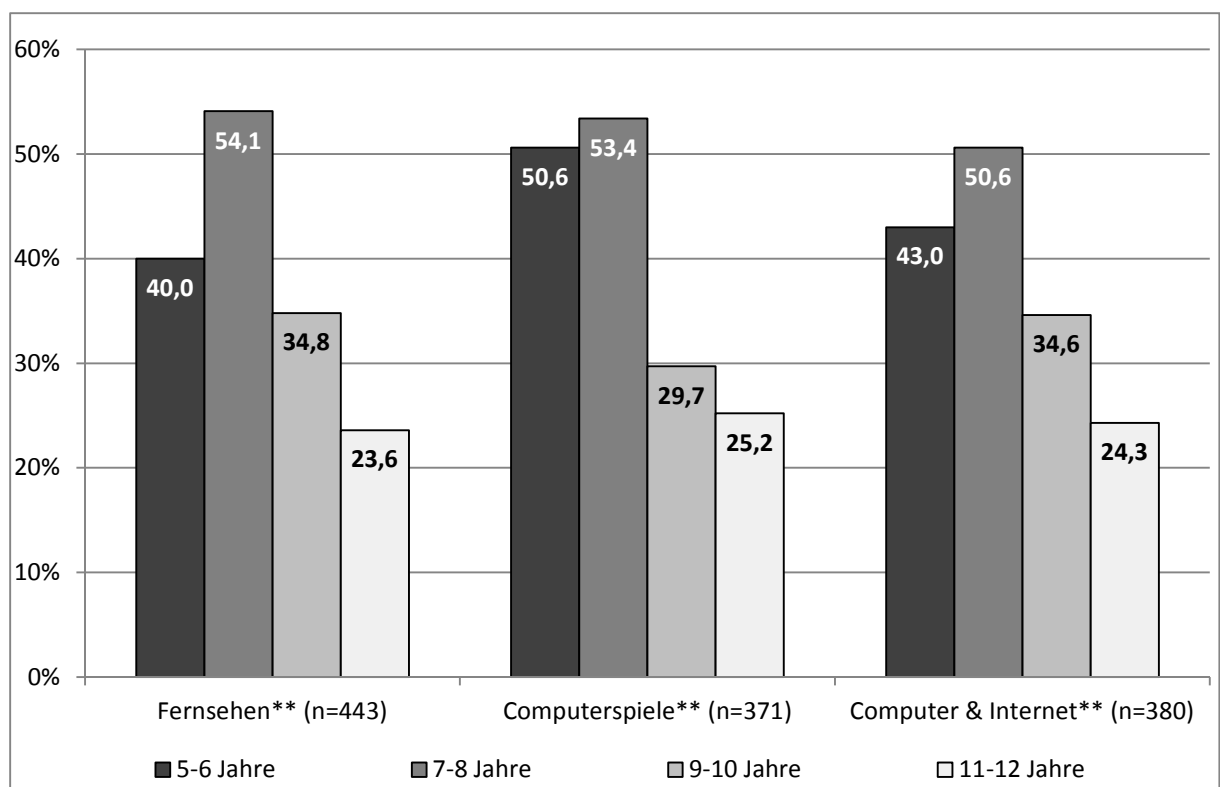
- Wie Eltern den **Einfluss der Medien auf Kinder bewerten**, ist ein wichtiger Faktor, der ihr medienerzieherisches Handeln beeinflusst. Ein pauschal negativ geprägtes Bild von Medien bzw. von Medieneinflüssen auf Kinder behindert eine adäquate Medienerziehung ebenso wie deren Unterschätzung. So geht z. B. die Annahme starker, potenziell negativer Einflüsse von Computer und Internet auf Kinder mit einer geringeren Nutzung des Computers für schulische Zwecke, also einer Einschränkung der potenziellen Chancen, einher. Eine generell negative Sicht auf die bevorzugten Medienangebote der Kinder lässt zudem auf eine wenig kindorientierte Grundhaltung schließen, die eine konstruktive Auseinandersetzung der Eltern mit der Medienaneignung der Kinder behindert.
- Die Bewertung der Medien bzw. der Medieneinflüsse auf Kinder hängt wiederum eng mit der eigenen **Medienaffinität** der Eltern zusammen. Unsicherheit und pauschale negative Vorbehalte bestehen vor allem in Bezug auf Medien, die Eltern nicht selbst oder auf andere Weise nutzen, als es die Kinder tun. In Bezug auf Computerspiele und das Internet, insbesondere die Nutzung Sozialer Netzwerkdienste, zeigt sich ein großer Bedarf an sachlicher Information, die es den Eltern erlaubt, die Risiken und Chancen dieser Medien fundiert zu beurteilen und ggf. den Umgang ihrer Kinder mit diesen Medien entsprechend zu begleiten.

- Die **formale Bildung der Eltern** hat Einfluss auf die Kontexte der Medienerziehung sowie die Medienerziehung selbst und ist insbesondere auch in Hinblick auf die Frage bedeutsam, wie Eltern medienerzieherische Grundlagen zu vermitteln sind. Wie bereits in früheren Studien festgestellt (Schorb/Theunert 2001; Paus-Hasebrink/Bichler 2008; Paus-Hasebrink 2009) geht ein geringerer Bildungsstand häufig mit einem unkritischen eigenen Medienumgang der Eltern und geringem medienerzieherischen Engagement einher. Auffällig ist auch, dass Eltern mit niedrigem Bildungsstand weniger besorgt darüber sind, dass Kinder durch Medieninhalte emotional überfordert werden könnten, als Eltern mit höherer Bildung.

Sicherheit in der Medienerziehung

- Ein großer Teil der Eltern fühlt sich in der Medienerziehung in Bezug auf die drei Fokusmedien Fernsehen, Computerspiele sowie Computer und Internet offenbar recht sicher. Dieses Bild der **medienerzieherischen Sicherheit**, das sich nach den Ergebnissen der standardisierten Befragung abzeichnete, wird durch die Ergebnisse der qualitativen Studie allerdings relativiert. Bei denjenigen Eltern, die wenig auf die medienbezogenen Handlungs- und Schutzbedürfnisse der Kinder eingehen, dürfte diese Sicherheit überwiegend auf einer Fehleinschätzung der eigenen medienerzieherischen Kompetenz fußen.

Abb. 1: Sicherheit in der Medienerziehung, differenziert nach Alter des Bezugskindes



Antwort „sehr sicher“ in Prozent der Altersgruppe, N = Eltern der Kinder, die das jeweilige Medium nutzen

Die subjektiv empfundene medienerzieherische Sicherheit nimmt zum einen gegen Ende der Grundschulzeit deutlich ab und zum anderen variiert sie je nach Medium.

- In Fragen der **Fernseherziehung** fühlen sich die Eltern vergleichsweise sicher und über die genutzten Angebote der Kinder im Bilde. In Familien mit niedrigem Bildungsstand und belasteter Lebenssituation gerät der Fernsehumsatz der Kinder aus dem Blickfeld der Eltern. Er ist stärker individualisiert und in geringerem Maße in die Familieninteraktion eingebunden. Bei Eltern älterer Kinder scheint die Aufmerksamkeit für das Thema Fernsehziehung durch den steigenden Stellenwert von Computerspielen sowie Computer und Internet in der Mediennutzung der Kinder und die relative Unsicherheit der Eltern diesen Medien gegenüber ins Hintertreffen zu geraten.
- Im Hinblick auf das **Internet** ist die medienerzieherische Sicherheit der Eltern vergleichsweise gering ausgeprägt; viele Eltern zeigen sich mit Blick auf das, was auf sie zukommt, recht besorgt. Viele treibt die Sorge, dass das Kind irgendwann einmal Soziale Netzwerkdienste wie *Facebook* nutzen möchte, bereits spätestens ab Mitte des Grundschulalters um. Dass sie dabei mit Fremden Kontakt aufnehmen, zählt zu den größten Sorgen der Eltern. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang das Ergebnis, dass auch Eltern, deren Kinder das Internet (noch) nicht nutzen, bereits von Konflikten in Bezug auf die (spätere) Internetnutzung berichten. Dies lässt vermuten, dass sie ihren Kindern den Zugang zum Internet verwehren, anstatt ihnen eine altersangemessene und begleitete Nutzung zu ermöglichen, was unter dem Blickwinkel der Medienkompetenzförderung wenig sinnvoll erscheint. Viele Eltern geben an, sich mit den von den Kindern genutzten Internetangeboten wenig auszukennen. Zudem nutzen die Eltern von älteren Kindern in geringerem Ausmaß technische Regulierungsmöglichkeiten.
- Die Anziehungskraft, die von **Computerspielen** ausgeht und besonders Jungen im Grundschulalter anspricht, ist einer der typischen Konfliktherde in der Medienerziehung. Einige Eltern scheinen auf die Spielbegeisterung ihrer Kinder, die sich nach einer Anschaffung entsprechender Geräte entfaltet, kaum vorbereitet. Eltern- und Kinderperspektive klaffen bei Computerspielen besonders weit auseinander. Extrem ausgeprägt erscheint die Kluft zwischen Müttern und Söhnen, aber auch zwischen Müttern und Vätern scheint Konfliktpotenzial gegeben, da sich die Väter teilweise durchaus spieleaffin zeigen.
- In der Gestaltung der Medienerziehung in **Familien mit mehreren Kindern** verfolgen die Eltern unterschiedliche Strategien, was sich nicht unbedingt immer günstig auswirkt. Manche Eltern verlangen von ihren älteren Kindern in einem Maße Anpassung an die Bedürfnisse ihrer jüngeren Geschwister, die dem Kompetenzerwerb der Älteren hinderlich ist, etwa den Verzicht auf bestimmte Fernsehsendungen, die für die Jüngeren nicht geeignet sind. Teilweise scheint es aber auch so zu sein, dass der Medienerziehung jüngerer Kinder eher weniger Aufmerksamkeit gewidmet wird. Hier besteht die Gefahr, dass die jüngeren Kinder wenig im Blick elterlicher medienerzieherischer Aktivitäten sind und teilweise auch überfordert werden.
- In nahezu allen Familien gibt es **Regeln**, die die Mediennutzung der Kinder betreffen. Die Auswahl der Medieninhalte ist medienübergreifend derjenige Bereich, der – nach den Ergebnissen der standardisierten Befragung – am häufigsten und am konsequentesten geregelt ist. Allerdings ist auch die Existenz von Regeln kein Garant für eine angemessene Medienerziehung. Gerade Medienerziehungsmuster mit hoher Regelungsdichte lassen eine angemessene Kindorientierung vermissen, weil die Kinder nicht ausreichend an der

Gestaltung der Regeln beteiligt werden. Wo Regeln vorhanden sind, kommt es häufiger mit den Kindern zu Konflikten über die Mediennutzung. Dabei können Regeln in Bezug auf Konflikte sowohl Lösungsversuch als auch Auslöser darstellen. Das disqualifiziert nicht etwa Regeln als Erziehungsmittel, denn Konflikte sind notwendiger Bestandteil von Erziehung; entscheidend ist jedoch, in welcher Form und mit welchem Ergebnis die Konflikte ausgetragen und Regeln etabliert werden.

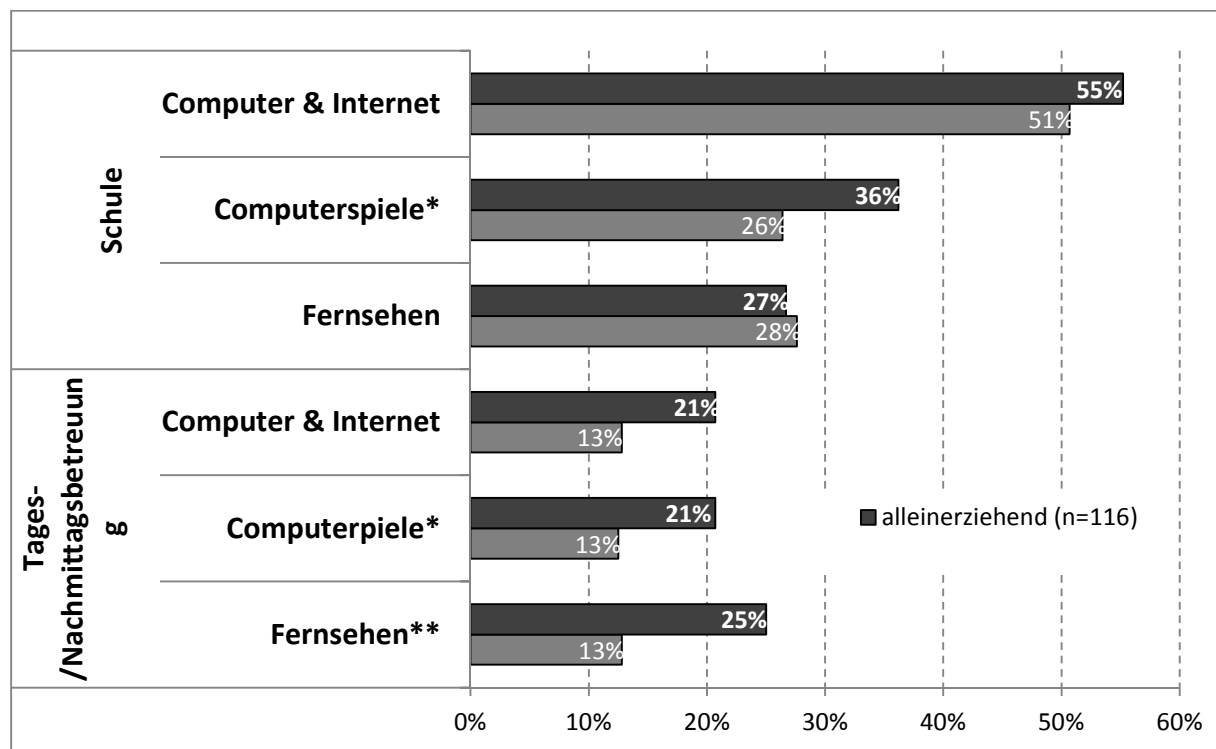
Informationsverhalten und -bedürfnisse

- Wie die Befunde der Studie zeigen, hat mindestens die Hälfte der Eltern durchaus ein Bedürfnis, sich über das Thema Medien und den Medienumgang ihrer Kinder zu informieren. **Sie suchen allerdings nur selten selbst aktiv nach Informationen**, was unterschiedliche Gründe haben kann. Würden sie suchen, dann wäre – so die Untersuchungsergebnisse – für die meisten das Internet eine wichtige Quelle. Angesichts der Informationsfülle, auf die sie hier stoßen, stehen Eltern jedoch vor dem Problem, die richtige Wahl zu treffen und die Informationen adäquat zu bewerten. Hier ist es wichtig, dass die fachliche Kompetenz und gesellschaftliche Legitimation der Anbieter von Information für Eltern durchschaubar ist.
- Eltern sind überwiegend offen für medienerzieherische Information, allerdings dürfen **keine allzu großen Hürden den Weg verbauen**, um an diese zu gelangen. Angebote, die in das Umfeld der Eltern und Kinder integriert sind, haben eine gute Chance, wahrgenommen zu werden. Dies trifft zum Beispiel auf den Austausch mit anderen Eltern zu, auf Veranstaltungen in Kindergarten, Schule oder Hort bzw. auf die Verbreitung von Informationsmaterial über diese Institutionen. Allerdings werden diese Institutionen nicht von allen Eltern gleichermaßen als Ansprechpartner für die eigene Medienerziehung geschätzt. Manche Eltern (eher höher gebildet) zweifeln die medienpädagogische Kompetenz von Fachkräften in Kita und Schule an, andere (niedriger gebildete) haben aufgrund der eigenen Bildungsbiografie eine größere Distanz zu Bildungsinstitutionen und wenig Motivation, sich in diesem Rahmen zu Erziehungsfragen auszutauschen.
- Informationsangebote stoßen schnell an ihre Grenzen, wenn die Eltern **Empfehlungen nicht auf die eigene Situation übertragen können** oder diese zu weit von ihren eigenen Einschätzungen und Überzeugungen abweichen. Diese ablehnende Haltung gegenüber Informationsangeboten ist insbesondere bei Eltern mit niedrigem Bildungshintergrund und bei Familien, die mit zusätzlichen Problembelastungen konfrontiert sind, anzutreffen.
- **Konkrete inhaltliche Interessen** zeigen sich zum einen im Hinblick auf das Thema Altersangaben von Medienangeboten bzw. altersgerechte Angebote. Zum anderen werden vor allem Informationen im Bereich Computer und Internet gewünscht, gefolgt von Computerspielen und Mobiltelefon. Ein besonderes Interesse bzw. Bedarf an weiterführenden Informationen wird zu Sozialen Netzwerkdiensten formuliert. Manche Eltern haben keinen Bezug zu diesen Angeboten und fühlen sich durch die Medienberichterstattung verunsichert. Auch wenn die Kinder zum Teil noch sehr jung sind, haben die Eltern den Eindruck, dass sie sich notgedrungen irgendwann mit dem Thema auseinandersetzen müssen und möchten dafür gewappnet sein.

Zugeschriebene Zuständigkeit für Medienerziehung

Medienerziehung ist eine anspruchsvolle Aufgabe, die nicht in der Familie allein bewältigt werden kann. Eltern, insbesondere Alleinerziehende, sehen hier auch andere **Erziehungsinstitutionen** – vor allem die Schule – in der Pflicht, wenn es um Computer und Internet geht. Vermutlich aufgrund der bislang nur wenig ausgebauten medienpädagogischen Angebote in Kita, Hort und Nachmittagsbetreuung betrachten Eltern diese Institutionen weniger als zuständig. Die **Mediananbieter** haben die Eltern indes schon im Visier, wenn es darum geht, Kinder vor Risiken zu schützen oder ihr Angebot kindgerecht zu gestalten und mit pädagogischen Hinweisen zu versehen.

Abb. 2: Zugeschriebene Zuständigkeit der Bildungsinstitutionen für die Medienerziehung, differenziert nach Medien und alleinerziehend/nicht alleinerziehend



Mehrfachnennungen, Prozent der jeweiligen Gruppe, N = 453

Identifizierte Medienerziehungsmuster

Die Praxis der Medienerziehung wurde in 48 Familien sowohl aus Eltern- als auch aus Kinderperspektive eingehender untersucht. Eltern brauchen Sicherheit in der Medienerziehung, die auf eigener Medienkompetenz sowie auf Orientierung und Information in Hinblick auf die medienbezogenen Bedürfnisse ihrer Kinder beruht. Dies schließt differenziertes Wissen über den Mediengebrauch von Kindern und eine Abschätzung diesbezüglicher Chancen und Risiken ein, aber vor allem auch die Bereitschaft, sich auf die individuelle Perspektive ihrer Kinder einzulassen.

Auf der Grundlage der familienbezogenen qualitativen Fallstudien ließen sich anhand der beiden Dimensionen *Kindorientierung* und *medienerzieherisches Aktivitätsniveau* unterschiedliche medienerzieherische Handlungsmuster identifizieren.

Die Dimension der Kindorientierung ist im Sinne einer grundlegenden erzieherischen Haltung zu verstehen, die die Bedürfnisse des Kindes in den Mittelpunkt stellt und auf den Nachvoll-

zug der kindlichen Perspektive abzielt. In Bezug auf den Medienumgang der Kinder kann Kindorientierung konkretisiert werden als

- Offenheit gegenüber den medialen Vorlieben der Kinder,
- ein grundlegendes Verständnis der Eltern dafür, wie ihre Kinder alters- und entwicklungs-spezifisch Medien wahrnehmen und wie sie mit bestimmten Inhalten umgehen, z. B. was ihnen Spaß macht, aber auch was sie ängstigt oder überfordert sowie
- ein Verständnis dafür, welche Bedeutung die Nutzung von Medien und Medieninhalten für die Integration in die Peergroup der Kinder haben kann.

Die zweite Dimension, die für die Zuordnung der Familien zu den Mustern angelegt wurde, ist das Aktivitätsniveau medienerzieherischen Handelns. Dazu gehören die Vielfältigkeit medienerzieherischer Aktivitäten in der Interaktion zwischen Eltern und Kind:

- gemeinsame Nutzung,
- Förderung eines aktiven kindlichen Medienumgangs,
- Kommunikation über Medieninhalte sowie
- Regeln, Sanktionen oder technische Zugangsbeschränkungen.

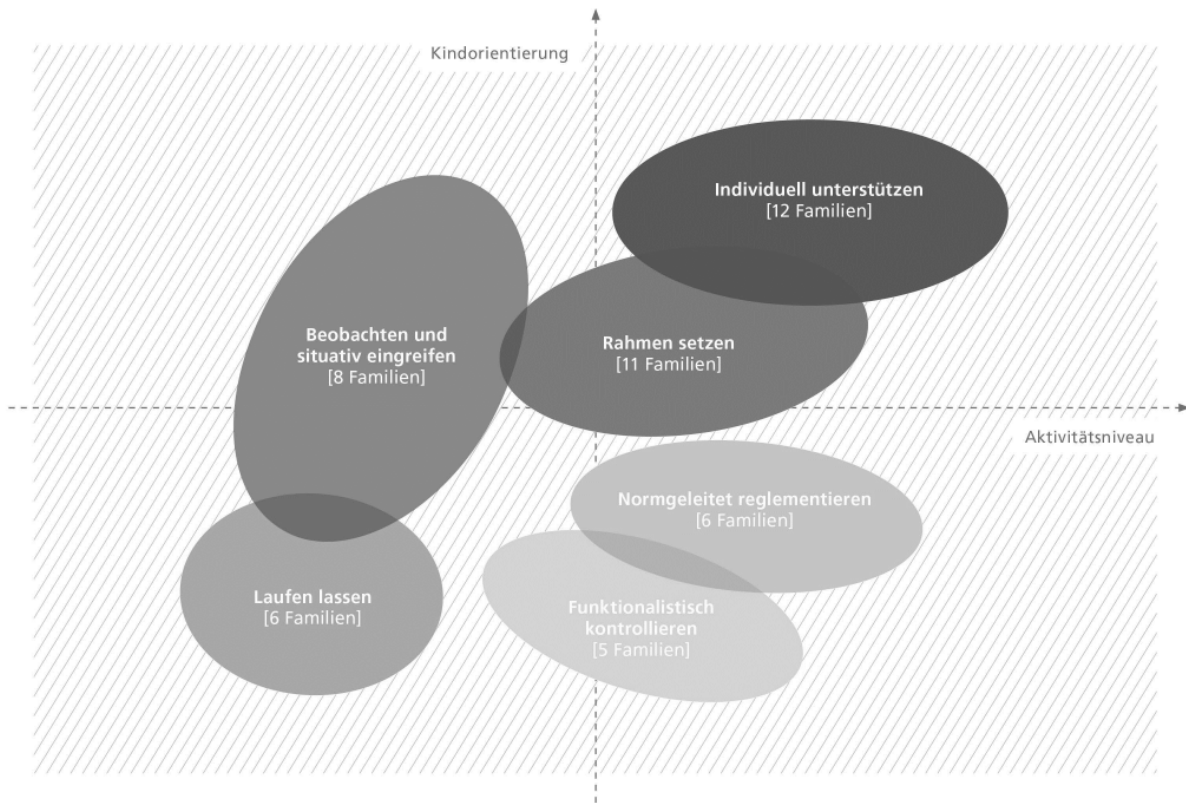
Darüber hinaus wurde berücksichtigt, inwieweit eine Auseinandersetzung mit medienerzieherischen Fragen unabhängig von der Interaktion mit dem Kind in der Familie stattfindet.

Insgesamt wurden sechs Medienerziehungsmuster identifiziert, die sich folgendermaßen charakterisieren lassen:

- *Laufen lassen*: Der Medienumgang der Kinder wird kaum durch die Eltern geregelt oder begleitet. Es findet nur vereinzelt bzw. gar keine gemeinsame Nutzung von Medien statt, eine Auseinandersetzung mit dem Medienumgang der Kinder bleibt aus. Die Kindorientierung in Bezug auf das medienerzieherische Handeln ist als eher niedrig bis sehr niedrig einzustufen und auch das Aktivitätsniveau ist sehr niedrig, da Medienerziehung entweder nicht als eigener Erziehungsbereich wahrgenommen wird oder die Eltern keine Notwendigkeit sehen, in den Medienumgang ihrer Kinder einzugreifen.
- *Beobachten und situativ eingreifen*: Die Eltern mischen sich kaum in den Medienumgang ihrer Kinder ein. Sie beobachten diesen allerdings und greifen dann ein, wenn es ihnen angemessen erscheint. Sie handeln dabei intuitiv und fast ausschließlich situationsbezogen. Wenn Regeln aufgestellt werden, dann in Bezug auf die zeitliche Beschränkung des Medienumgangs, um diesen nicht ausufern zu lassen. Insgesamt finden wenig gemeinsame Medienaktivitäten statt. Das Aktivitätsniveau ist als mäßig bis niedrig einzustufen. Eine große Spannweite zeigt sich bei der Kindorientierung: Bei einem Teil der diesem Handlungsmuster zugeordneten Familien ist sie als niedrig bis mittel einzustufen, bei einer Variante des Musters (*Beobachten und gesprächsbereit sein*) ist eine hohe Gesprächsbereitschaft der Eltern zu erkennen, die als Indikator für eine höhere Kindorientierung gewertet wurde.

- *Funktionalistisch kontrollieren*: Die Eltern greifen in ihrem medienerzieherischen Handeln primär auf Regeln und Verbote zurück, die jedoch nicht mit Überlegungen zu einem angemessenen Medienumgang von Kindern begründet werden, sondern sich vor allem daran orientieren, dass der familiäre Alltag durch den Mediengebrauch der Kinder nicht gestört wird. Dementsprechend finden wenig gemeinsame Medienaktivitäten statt. Die Kindorientierung ist in diesem Handlungsmuster als sehr niedrig bis niedrig einzustufen, die Bedürfnisse der Kinder werden zum überwiegenden Teil schlichtweg ignoriert. Das Aktivitätsniveau ist als mittel bis mittelhoch einzustufen, je nach Regulierungsdichte in den einzelnen Familien.
- *Normgeleitet reglementieren*: Die Eltern formulieren hohe, normative Ansprüche an ihr medienerzieherisches Handeln und haben sich strikte Orientierungslinien erarbeitet. Medien und ihr Gebrauch werden reflektiert, auch medienpädagogische Reflexionen fließen ein, aber die Perspektive der eigenen Kinder spielt dabei eine sehr untergeordnete Rolle. Die Kindorientierung ist aus diesem Grund als niedrig bis mittel einzustufen. Das Aktivitätsniveau ist hingegen als mittel bis hoch zu charakterisieren und umfasst neben Gesprächen mit den Kindern eine hohe Regelungs- und Aktivitätsdichte, die jedoch die Bedürfnisse der Kinder größtenteils unberücksichtigt lässt.
- *Rahmen setzen*: Die Eltern setzen einen inhaltlichen und/oder zeitlichen Rahmen mit moderater Regulierungsdichte, innerhalb dessen die Kinder Medienerfahrungen sammeln können. Gemeinsame Medienaktivitäten haben durchaus Platz im familiären Alltag. Das Aktivitätsniveau bewegt sich im mittleren bis höheren Bereich. Auch die Kindorientierung ist als relativ hoch einzuordnen; Ausnahmen bilden in Bezug auf die Kindorientierung die Familien, die der Variante *Reaktive Rahmensetzung* zugeordnet wurden, da hier jeweils ein konkreter Anlass den Ausschlag dafür gab, einen Ausschnitt des Medienumgangs stärker zu reglementieren, wobei die Bedürfnisse der Kinder relativ wenig Beachtung finden.
- *Individuell unterstützen*: Das medienerzieherische Handeln der Eltern richtet sich nach dem Alter und dem Entwicklungsstand sowie den individuellen Bedürfnissen der Kinder und ist als sehr kindorientiert einzuschätzen. Dies geht einher mit dem Versuch, vielfältige Aktivitäten zu setzen, um die Kinder z. B. in Form von Regeln, Vereinbarungen, Erklärungen und Gesprächen zum Thema Medien zu begleiten. Durch die bewusste inhaltliche Heranführung der Kinder an die Medien ist das Aktivitätsniveau als sehr hoch einzuordnen.

Abb.3 Sechs Muster medienerzieherischen Handelns in 48 qualitativen Familienstudien



Insbesondere in jenen Mustern medienerzieherischen Handelns, in denen sich Eltern mit niedriger Kindorientierung in Bezug auf ihre medienerzieherischen Aktivitäten wiederfinden, zeigt sich aus medienpädagogischer Perspektive ein besonderer medienerzieherischer Unterstützungsbedarf.

Unterstützungsbedarf bei unterschiedlichen Medienerziehungsmustern

Besonderer Handlungsbedarf wurde im Hinblick auf folgende vier Muster festgestellt:

- a) *Muster **Laufen lassen** und Muster **Beobachten und situativ eingreifen**: Wertschätzung gegenüber dem familiären Alltag zeigen, Reflexion über den eigenen Mediengebrauch anregen und Wissen über Medien vermitteln*

Die Ziele medienpädagogischer Elternarbeit für die Zielgruppe von Eltern, die den Mustern *Laufen lassen* und *Beobachten und situativ eingreifen* zugeordnet wurden und die häufig eine niedrige Kindorientierung aufweisen, sind vor allem in einer niedrigschwelligen Sensibilisierung für die Notwendigkeit von Medienerziehung und für eine kindorientierte Perspektive sowie in der Vermittlung von Grundlagenwissen zu sehen. Diese Ziele in praktische Unterstützung umzusetzen, ist nicht ganz einfach, da folgende Aspekte, neben der niedrigen Kindorientierung, die medienerzieherische Arbeit behindern:

- das Ignorieren von Medienerziehungsfragen als eigenen Erziehungsbereich,
- eine auf Risiken fokussierte Wahrnehmung der Medienwelt,
- ein geringes Wissen über die Medien, ihre Strukturen und Angebote, insbesondere zu jenen Ausschnitten der Medienwelt, die für Kinder als geeignet zu erachten sind,
- eine fehlende Wahrnehmung der eigenen elterlichen Vorbildrolle in Bezug auf den Medienumgang,
- eine ablehnende Haltung gegenüber von außen herangetragenen Tipps und Empfehlungen.

All diese Aspekte verschärfen sich noch unter den Bedingungen sozial und bildungsbenachteiligender Strukturen sowie familiärer Problembelastungen in ihren unterschiedlichen Ausrichtungen, die in vielen dieser Familien zutage treten. Eine Ressource stellt in diesen Familien die Medienaffinität der Eltern dar. Sie nutzen selbst gerne und viel auch digitale Medien, zwar häufig ohne weitere Reflexionen darüber anzustellen, aber Medien sind ihnen grundsätzlich aus ihrem eigenen Umgang vertraut. So nutzen sie z. B. das Mobiltelefon zweckgebunden in ihrem Alltag oder auch das Internet, um bestimmte Dinge zu suchen. Auch Soziale Netzwerkdienste sind für einige Mütter wichtig, um mit Freundinnen Kontakt zu halten. Zudem weisen sie vor allem dem Umgang mit Computer und Internet eine wichtige Stellung für die Chancen ihrer Kinder in Ausbildung und späterem Beruf zu.

Insbesondere ihre Ablehnung der von außen an sie herangetragenen Ansprüche stellt die Praxis medienpädagogischer Unterstützungsangebote auf den Prüfstand. So sind alleinstehende Informationsangebote für diese Eltern als wenig gewinnbringend einzuschätzen. Im Vordergrund für die Arbeit mit dieser Zielgruppe stehen vor allem der persönliche Kontakt und eine möglichst konkrete Beratung zu ihren Fragen. Sensibilität gegenüber den Problemlagen in den Familien und eine wertschätzende Haltung gegenüber der familiären Lebenssituation bilden in der Konsequenz eine unverzichtbare Grundlage, um zu diesen Familien überhaupt einen Zugang zu finden. Aussichtsreich erscheinen für sie Zugänge über bestehende Strukturen der Familienberatung und der Kinder- und Jugendhilfe, zu denen Familien mit Problembelastungen bereits Kontakt haben. Nur in einem vertrauensvollen Verhältnis zwischen den Fachkräften und den Familien haben unterstützende Angebote überhaupt eine Chance, im familiären Alltag Resonanz zu finden. Dies setzt aber einschlägige Kooperationen mit diesen Strukturen sowie die beständige Fortbildung der dort tätigen Fachkräfte voraus, so dass sie in ihrer Funktion als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren diese Eltern erreichen können. Konkrete Angebote müssen möglichst gut auf die familiären Situationen abgestimmt werden: Dies betrifft sowohl die Vermittlung von Wissen wie auch Handlungsanregungen. Beispiele anderer Familien und der Dialog mit anderen sind für diese Familien besonders wichtige Ansatzpunkte (vgl. auch Gurt/Kloos 2012).

b) *Muster **Funktionalistisch kontrollieren** und Muster **Normgeleitet reglementieren**: Aufgeschlossenheit gegenüber medienerzieherischen Fragen nutzen und Kinderperspektive auf Medien vermitteln*

Die Konkretisierung der Ziele medienpädagogischer Elternarbeit für Eltern der Muster *Funktionalistisch kontrollieren* und *Normgeleitet reglementieren* hat eine grundlegend andere Ausgangssituation: Diese Eltern sind sehr aufmerksam für die Notwendigkeit von Medienerziehung, was grundsätzlich als Ressource anzusehen ist. Zentral erscheint es, bei diesen Eltern ihre Aufgeschlossenheit gegenüber medienerzieherischen Fragen zu nutzen und sie

für die Kinderperspektive auf Medien zu sensibilisieren. Als Hemmnisse für eine gelingende Medienerziehung können folgende Aspekte zusammengefasst werden:

- eine hohe Reglungsdichte medienerzieherischer Aktivitäten mit wenig Transparenz für die Kinder
- ein weitgehendes Vermeiden einer konstruktiven Auseinandersetzung in Konfliktfällen
- eine ablehnende Haltung gegenüber dem Medienumgang der eigenen Kinder
- eine teilweise auf Risiken fokussierte Wahrnehmung der Medienwelt

In diesen Familien ist eine recht hohe Reglungsdichte in Bezug auf medienerzieherische Fragen anzutreffen, was aus Fachperspektive nicht zwangsläufig positiv bewertet werden kann. Dreh- und Angelpunkt für eine aus medienpädagogischer Sicht wünschenswerte Medienerziehung ist die Vermittlung der Perspektive der Kinder auf die Medienwelt, und zwar sowohl Aufklärung darüber, was Kinder fasziniert und was ihnen Spaß macht, als auch darüber, was für Kinder verstörend und verängstigend ist. Dabei können Beispiele aus anderen Familien Anregungen bieten. Eine besondere Herausforderung besteht darin, die ablehnende Haltung dieser Eltern gegenüber dem Medienumgang der Kinder, allen voran der Mütter gegenüber dem Umgang ihrer Söhne mit Computerspielen, aufzubrechen und mehr Verständnis für die Kindersicht zu erzielen. Durch die risikobehaftete Sicht auf die Medien und ihre Angebote sowie sehr hoher Ansprüche an das eigene Erziehungsverhalten entsteht ein familiäres Klima, in dem eine konstruktive Auseinandersetzung über die unterschiedlichen medienbezogenen Vorlieben von Erwachsenen und Kindern sehr erschwert wird. Entscheidend ist hier, den Eltern zu vermitteln, dass Kinder in ihrem Medienumgang Bedürfnissen nach Unterhaltung und Information sowie nach Kommunikation nachgehen, sie aber andere Angebote schätzen als Erwachsene. Wichtig ist, den Eltern zu vermitteln, was Kindern Spaß macht und warum dies der Fall ist, z. B. weil eine bestimmte Fernsehserie im Freundeskreis angesagt ist. Besonders auffällig ist bei diesen Familien, dass Tätigkeiten ohne klar definiertes Ziel im familiären Alltag nur wenig Raum gegeben wird. Dies hängt u. a. mit der sehr straffen Zeitstruktur im familiären Alltag dieser zumeist formal gut gebildeten Zielgruppe zusammen, worauf medienpädagogische Unterstützungsangebote für diese Eltern ebenfalls unbedingt eingehen bzw. Rücksicht nehmen müssen.

Diese Eltern sind zum Teil durchaus mit Informationsmaterial zu erreichen, das aber idealerweise in Kombination mit konkreten Ansprechpartnerinnen und -partnern vor Ort oder Beratungsangeboten verknüpft sein sollte, da es gerade für diese Zielgruppe besonders wichtig ist, sensibilisierende Maßnahmen zusammen mit konkreten Handlungsanregungen zu vermitteln. In der pädagogischen Arbeit vor Ort sollte dem Dialog zwischen Eltern und ihren Kindern Raum gegeben werden, um den Eltern die Kinderperspektive nahezubringen¹ und die Kinder in der Folge in die Ausarbeitung medienerzieherischer Regelungen einzubeziehen, um eine höhere Akzeptanz bei den Kindern zu erreichen und konstruktive Aushandlungsprozesse zwischen Eltern und ihren Kindern in Gang zu setzen.

¹ Ein Modellprojekt, das den Dialog zwischen (Groß-)Eltern und Kindern befördern will, ist z. B. die Computerspielschule Leipzig (<http://www.uni-leipzig.de/~compsp/Csl>)

Übergreifende Anforderungen an eine gelingende Unterstützung von Medien- erziehung

Neben den konkreten, musterbezogenen Handlungsempfehlungen sind jedoch auch auf übergreifende Anforderungen hinzuweisen, die für eine gelingende Medienerziehung notwendig sind.

- **Orientierung an familiären Ressourcen:** Maßnahmen zur medienpädagogischen Elternbildung müssen derart gestaltet werden, dass sie an den jeweiligen Ressourcen der Familien ansetzen, die Kindorientierung bei der Entwicklung und Umsetzung der Angebote als zentrales Kriterium in den Mittelpunkt stellen und auch die Rahmenbedingungen familiären Alltags berücksichtigen. Um Eltern darin zu stärken, ihrer erzieherischen Verantwortung bestmöglich nachzukommen, bedarf es zuvorderst einer Art „Druckausgleich“, der darin besteht, die Verantwortung für eine gelingende Erziehung auf mehrere Akteure zu verteilen (vgl. auch Aufenanger 2004, Süß/Lampert/Wijnen 2010, Steiner/Goldoni 2011).
- **Einbeziehung aller mit Erziehung befassten Bezugspersonen in der Familie unter Berücksichtigung der Rolle der Medien für die Familieninteraktion:** Betrachtet man zunächst Familie im engeren Sinn, so ist die Forderung aufzugreifen, nicht nur die Haupterziehungspersonen für medienbezogener Belange in Betracht zu ziehen, sondern dies auf alle Familienmitglieder zu erweitern, die mit der Erziehung der Kinder befasst sind. Der Bedarf wird vor allem bei jenen Familien deutlich, in denen das Verhältnis zwischen Müttern und ihren Söhnen in Bezug auf die besondere Affinität zu bestimmten Medien konfliktbehaftet ist (vgl. auch Kammerl et al. 2012). In diesen Fällen ist insbesondere ein Augenmerk darauf zu legen, in welcher Form die Väter, die z. B. häufig den Zugang zu Computerspielen öffnen, in Maßnahmen der Elternbildung einbezogen werden können, so sie in regelmäßigem Kontakt mit ihren Kindern stehen. Auch Großeltern sollten stärker im Kontext von Medienerziehung berücksichtigt werden, da sie zeitweise die Betreuung der Kinder übernehmen und ihnen insofern auch eine wichtige Vorbildfunktion zukommt. Der Austausch der Perspektiven zwischen den an der Erziehung unmittelbar beteiligten Personen (z. B. der Eltern untereinander sowie zwischen Eltern und Großeltern) aber auch zwischen Eltern und ihren Kindern verspricht einen Gewinn, insbesondere bei niedrigschwelligem Angeboten, die von Kindern und ihren Bezugspersonen gemeinsam besucht werden können. Dies befördert die Aufgeschlossenheit der Eltern gegenüber der Perspektive der Kinder (vgl. z. B. Gurt/Kloos 2012) und zudem die Verständigung zwischen verschiedenen Generationen.
- **Einbeziehung unterstützender Strukturen:** Im Medienumgang und den meist wenig ausgeprägten medienbezogener Aktivitäten von Familien mit mehrfacher Problembelastung wird besonders deutlich, dass medienbezogener Belange eng verwoben mit anderen Erziehungsaufgaben zu sehen sind. Eine enge Kooperation aller an (Medien)Erziehung beteiligten Akteurinnen und Akteure einschließlich der Strukturen von Familien- und Jugendhilfe (z. B. Einrichtungen der Familienberatung) erscheint hier notwendig und sinnvoll. Gerade mit Blick auf problembelastete Familien muss die Leistungsfähigkeit medienpädagogischer Elternarbeit kritisch reflektiert werden. Hier sind die Maßnahmen so zu konzipieren, dass sie sich in die jeweilige Alltagsstruktur einpassen und die zeitlichen Ressourcen der Eltern nicht zusätzlich belasten. Kooperationen mit Schulen und Betreuungseinrichtungen bieten den Vorteil, dass auch diejenigen Kinder erreicht werden, die in der Familie weniger Unterstützung erfahren. Zugleich stehen die pädagogischen Fachkräfte mit den Eltern in Kontakt und fungieren auch im Hinblick auf andere

Erziehungsfragen als wichtige Ansprechpartner und Vertrauenspersonen. Folgerichtig ist in der Fort- und Weiterbildung pädagogischer Fachkräfte auch das Thema Medienerziehung in der Familie zu berücksichtigen.

- **Medienerziehung als Vernetzungsaufgabe:** Das Ziel, Eltern in ihren Erziehungsaufgaben zu unterstützen und ihre medienerzieherische Kompetenz zu fördern, hat keine stabile Grundlage ohne ein strukturelles Fundament, in das die Rahmenbedingungen für Familie und deren Erziehungsaufgaben einbezogen werden. So können Unterstützungsstrukturen nur im Zusammenspiel und unter Berücksichtigung der jeweiligen Lebenslagen ihr unterstützendes Netz entfalten. Die Effekte unterstützender Angebote und Strukturen laufen ins Leere, wenn diese Grundvoraussetzungen für Familie nicht gegeben sind. Medienerziehung ist ein Feld, in dem Handlungsbedarf besteht, gleichzeitig ist dieser Bereich im Spektrum des gesamten erzieherischen Handelns zu verorten. Dementsprechend sind auch Angebote und Strukturen für die medienpädagogische Elternbildung nur funktionsfähig, wenn es eine tragfähige Unterstützung von Familie gibt. Medienpädagogische Elternbildung ist hier insofern als Vernetzungsaufgabe zu betrachten, als sie zum einen in der direkten Ansprache von Familien eigene Angebote etabliert oder weiterentwickelt und sich zum anderen auch verstärkt in bestehende Strukturen einklinken muss, um medienerzieherische Belange an verschiedene Akteure der Bildungs-, Beratungs- und Beratungseinrichtungen heranzutragen (z. B. in Form von Fortbildungen oder Informationsangeboten für Fachkräfte).
- **Orientierungshilfen für Eltern:** Neben niedrigschwelligen Zugängen zu Informationsangeboten sind vor allem Orientierungshilfen erforderlich, die Eltern wie Fachkräften die Selektion und Bewertung verfügbarer Angebote erleichtern. Für pädagogische Fachkräfte liegen bereits Ansätze vor (z. B. Fachdatenbanken, medienpädagogische Atlanten). Für Eltern bedarf es hier noch des Ausbaus entsprechender Angebote, die ihnen das Auffinden und die Einordnung von Informationen erleichtern. Ansatzpunkte bieten hier die etablierten Angebote, die neben Informationen verstärkt auch Selektions- und Bewertungskriterien z. B. für kindgerechte Inhalte bereitstellen könnten.

Medienpädagogischer Elternbildung kommt also die Aufgabe zu, für Eltern und Fachkräfte sowohl niedrigschwellige Zugänge zu Informationsangeboten zu ermöglichen als auch eine Vernetzung an unterstützenden Strukturen zu forcieren, in denen die Akteure der Pädagogik und Beratung, der Medienangebotsseite sowie der Medienregulierung zusammenarbeiten.

Literatur

- Aufenanger, Stefan (2004): Familie und neue Medien. In: medienimpulse, Jg. 12, H. 47, S. 11-13.
- Gurt, Michael; Kloos, Nadine (2012): Den Medienalltag bewusst gestalten. Fernsehworkshops für die Sozialpädagogische Familienhilfe. In: merz Medien und Erziehung, Jg. 56, H. 4, S. 63-67.
- Kammerl, Rudolf; Hirschhäuser, Lena; Rosenkranz, Moritz; Schwinge, Christiane; Hein, Sandra; Wartberg, Lutz; Petersen, Kay Uwe (2012): EXIF – Exzessive Internetnutzung in Familien. Zusammenhänge zwischen der exzessiven Computer- und Internetnutzung und dem (medien-) erzieherischen Handeln in den Familien. Lengerich: Pabst Science Publishers.
- Paus-Hasebrink, Ingrid; Bichler, Michelle (2008): Mediensozialisationsforschung. Theoretische Fundierung und Fallbeispiel sozial benachteiligter Kinder. Innsbruck, Wien, Bozen: Studienverlag..
- Paus-Hasebrink, Ingrid (2009): Mediensozialisation im Kontext sozialer Brennpunkte. Befunde einer Panelstudie mit sozial benachteiligten Kindern in Österreich. In: Hoffmann, Bernward (Hrsg.): Geteilter Bildschirm – getrennte Welten? München: kopaed, S. 42-49.
- Schorb, Bernd; Theunert, Helga (2001): Jugendmedienschutz – Praxis und Akzeptanz. Eine Untersuchung von Bevölkerung und Abonnenten des digitalen Fernsehens zum Jugendmedienschutz, zur Fernseherziehung und zum Jugendschutzinstrument Vorsperre. Berlin: Vistas.
- Süss, Daniel; Lampert, Claudia; Wijnen, Christine W. (2010): Medienpädagogik. Ein Studienbuch zur Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Überblick über die Anlage der Studie

Auftraggeber	Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM)
Herausgeberinnen	Ulrike Wagner, Christa Gebel (JFF), Claudia Lampert (Hans-Bredow-Institut)
Weitere Autor/inn/en	Susanne Eggert, Achim Lauber, Christiane Schwinge
Laufzeit des Projekts	April 2011-September 2012
Repräsentativerhebung	Face-to-Face-Befragung von Eltern mit Kindern im Alter von 5 bis 12 Jahren (N=453) Feldphase: 27.11.2012-04.12.2012
Qualitative Teilstudie	Leitfadengestützte Interviews in 48 Familien (48 Elterninterviews, 43 Kinderinterviews) Feldphase: März/April 2012

Die Studie ist erschienen als Band 72 der Schriftenreihe Medienforschung der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM)

Ulrike Wagner, Christa Gebel, Claudia Lampert (Hrsg.) (2013): Zwischen Anspruch und Alltagsbewältigung: Medienerziehung in der Familie. Berlin: Vistas.

Quellenangabe für diese Kurzfassung:

Ulrike Wagner, Christa Gebel, Claudia Lampert (Hrsg.) (2013): Zwischen Anspruch und Alltagsbewältigung: Medienerziehung in der Familie – Kurzfassung der Ergebnisse. Online verfügbar unter: www.lfm-nrw.de/forschung/schriftenreihe-medienforschung/band-72.html

Kontakt

Dr. Ulrike Wagner: ulrike.wagner@jff.de

Christa Gebel: christa.gebel@jff.de

Dr. Claudia Lampert: c.lampert@hans-bredow-institut.de

Kontakt zum Herausgeber

Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM)

Zollhof 2, 40221 Düsseldorf

Tel.: 0211 / 77007-0

Fax: 0211 / 727170

E-Mail: info@lfm-nrw.de

Internet: www.lfm-nrw.de